

Wege an der Lebensgrenze

Wenn Birgit Kurz zur Clownin Rosalinde wird und schwerstkranke Patienten besucht

Advent und Weihnachten ist auf der Palliativstation des Limburger Krankenhauses anders als im Wohnzimmer. Doch es wird gelacht. Das hilft – den Patienten und dem Krankenteam.

■ Von Nicola van Bebber

Limburg. Die Verwandlung dauert nur wenige Minuten und die sympathische Endvierzigerin im Filzmantel ist zu einem bizarren Wesen mutiert: Wirre Mähne, schräges Outfit, grell geschminkt mit merkwürdigen Utensilien im Gepäck – ganz ohne Zweifel ein Clown, oder besser gesagt eine Clownin. Und das an einem Samstag im Advent, mitten auf der Palliativstation des St.-Vincenz-Krankenhauses ...

Birgit Kurz ist jetzt Rosalinde, das wundersame andere Ich der Frau im Filzmantel, einer Diplom-Pädagogin, die seit einem Jahr etwa ein Mal im Monat die Station im 7. Stock der Klinik besucht. Auf der „Palli“, so heißt es hausintern, darf einen eben fast nichts mehr überraschen. Anerkennend ist das gemeint. Denn jeder weiß: Die Arbeit auf gerade dieser Station verlangt Pflegekräften und Medizinern viel ab: radikale, fast bedingungslose Patientenorientierung. Wer hier arbeitet, muss lernen, sich selbst infrage zu stellen: alte Gewohnheiten, erlernte Muster müssen gegebenenfalls über Bord geworfen werden. Was zählt ist allein der Wille des Patienten.

Hier ist vieles anders als andernorts im Krankenhaus, das spüren auch Patienten und Angehörige: „So wie es hier ist, so stellt man sich einfach ein Krankenhaus vor“, sagt der Sohn einer Patientin. Ob es ihn nicht irritiert, gerade hier an der Seite seiner schwerstkranken Mutter ausgerechnet mit einer Clownin konfrontiert zu werden? Absolut nicht, entgegnet er. Ob denn die Menschen hier alle still sitzen und auf den Tod warten sollten, fragt er. Im Gegenteil, es sei gut, dass hier jemand das Leben auf die Station bringe. Dass man hier auch lachen dürfe.

Stehen und sitzen

Das bestätigt auch Kerstin Conradi, die als Gesundheits- und Krankenpflegerin auf dieser Station ihren Dienst versieht. „Die Menschen denken immer, Palliativ hat nur etwas mit Sterben zu tun. Aber hier darf man auch lachen. Und Rosalindes Besuch tut auch uns in unserer auch psychisch oft sehr belastenden Arbeit einfach nur gut.“

Gemeinsam mit ihrer Kollegin Doris Bauser informiert sie Birgit Kurz vor deren wundersamer Verwandlung zu Rosalinde über die aktuellen Patienten. Sechs sind zurzeit auf Station.

Der Mann auf Zimmer 709 ist erst 50 Jahre: Bronchialkarzinom. Apathisch kam er gerade erst auf die Station. Aber 24 Stunden Palli können viel verändern, sagt Kerstin Conradi nicht ohne Stolz. Mittlerweile spricht er, kann wieder aufstehen und aufrecht sitzen.

„Der hat Humor, das wäre ein guter Start für Rosalinde“, schlägt die Pflege-

kraft vor. In Zimmer 709 bestätigt sich das: Der Patient schlägt die Hände über dem Kopf zusammen – für ihn als alten Karnevalisten ist eine Clownin gerade die richtige Therapieform. „Ich bin wirklich echt“, sagt Rosalinde, „Du kannst mich ruhig anfassen.“ Nach wenigen Minuten schließt der Patient die Augen. „Das hab' ich verstanden“, sagt Rosalinde und huscht aus dem Zimmer.

Feines Gespür

Eine Clownin braucht ein feines Gespür. Sie muss Stimmungen und Schwingungen ganz sensibel aufnehmen, um ihrem Gegenüber respektvoll und authentisch begegnen zu können. So geben es auch die ethischen Richtlinien für die Clownsarbeit im Gesundheitswesen vor. Es geht nicht um Selbstdarstellung oder einen Auftritt als Bühnenc clown, das Geben steht im Vordergrund. Ziel ist die Aktivierung der Selbstheilungskräfte.

„Ich kann und darf als Clownin etwas ausdrücken und herausstellen, was der Patient vielleicht nicht kann oder darf. Ich bin so eine Art Übersetzer für nicht geäußerte Gefühle“ – so erklärt es Birgit Kurz. Bei jedem Besuch trete sie eine Forschungsreise an, sagt sie und erklärt: Der Begriff Clown stamme vom lateinischen „Colonus“, der Siedler. „Bei jedem Besuch beschreite ich wie ein Siedler ein neues, unbekanntes Land.“

Optimismus griffbereit

Manchmal gelingt es Rosalinde, die Menschen auf der Palliativstation für einen Augenblick in eine leichtere Welt zu entführen. Beispielsweise bei der Patientin, die ihr Hörgerät immer in der Kommode verschusselt, ihren Optimismus aber immer griffbereit hat. Schillernde Luftblasen schenkt ihr die Clownin, mit den allerbesten Wünschen. So gut wie nur irgend möglich solle sie es sich gehen lassen, bis sie wiederkomme. Ein Lächeln huscht über das Gesicht der 71-Jährigen: „Du musst noch welche aufheben für die, denen es noch schlechter geht als mir.“

Hinter der nächsten Tür muss Rosalinde alle Kraft zusammennehmen. Der Patientin auf Zimmer 712 geht es sehr, sehr schlecht. Sie atmet schwer. Rosalinde streichelt sie, zart, behutsam, fängt an zu singen. „Schmale Pfade gehen, nicht wissen, wohin ich gelange. Gleichmut beschütze meinen Weg.“ Immer wieder singt sie das. „Das ist so ein schwieriger Weg, für den man so viel Vertrauen braucht“, sagt sie zu den Angehörigen. Das Schlimmste sei ja, dass man diesen Weg einfach nicht so genau kenne.

Mit Tränen in den Augen verlässt Rosalinde das Zimmer, hastet in den

Aufenthaltsraum: „Manchmal muss man einfach Pause machen, durchatmen“, flüstert sie und trinkt einen Schluck Wasser. Später setzt sie sich vor die offene Tür von Zimmer 712 und packt ihr Akkordeon aus. Lange sitzt sie dort, spielt melancholische Melodien.

Der Sohn kommt an die Tür und hört zu: „Mutter tut das, glaube ich, gut, sie ist jetzt viel ruhiger.“ Manchmal, sagt er, ist es einfach besser, man macht Musik, bevor man etwas Falsches sagt.

Die Antennen für solches Feingefühl hat Rosalinde nicht nur auf dem Kopf. Die Frau im Filzmantel ist Diplom-Pädagogin und hauptberuflich beim Caritasverband Gießen im ambulanten Hos-

pizdienst und in der Palliativberatung tätig. Außerdem hat sie eine Weiterbildung als Gesundheits-clown und Kurse zur Clownsarbeit im Gesundheitswesen absolviert.

Viel Kraft

Persönliche Reife, viel Erfahrung und eine fundierte Ausbildung – das alles steht hinter Rosalinde. Manchmal hilft ihr das aber auch nicht weiter. Dann braucht

Rosalinde diese zersauste schwarze Federboa, die sie in ihrer kuriosen Handtasche mit sich herumträgt. Damit telefoniert sie sogar manchmal mit dem lieben Gott. Oder sie benutzt sie einfach als Fernrohr: Damit kann man ganz weit gucken. Dann wird alles weit, offen und frei, meint sie. Ob sie jetzt auf dieser Station den Menschen auch frohe Weihnachten wünschen wolle? „Nein“, antwortet Rosalinde mit ungewohnt fester Stimme. „Das geht für mich hier überhaupt nicht. Das ist eine ganz andere Welt, ganz außerhalb von Zeit und Raum ...“ Was sie denn den Menschen sage, jetzt, sozusagen am Vorabend von Weihnachten? Viel Kraft, sagt Rosalinde überzeugt, gute Augenblicke, und vor allem einen guten Weg.

Wenige Tage später kennt die Patientin von Zimmer 712 ihren Weg. Sie hat die Grenze überschritten, die Reise in ein unbekanntes Land angetreten. Dorthin kann ihr Rosalinde, die Siedlerin, nicht mehr folgen. Aber Rosalindes Gesang hat sie ein Stück des Weges ein wenig getragen, ihr den Weg ein kleines Stückchen leichter gemacht ...



Birgit Kurz als Rosalinde.

INFO

Ein Gewinn für alle

Die Idee für die ungewöhnliche Clown-Initiative auf der Palliativstation stammt von Monika Schneider, Vorstandsmitglied der Dehrner Krebsnothilfe. Die wusste über die Hospizbewegung in Wetzlar von Birgit Kurz alias Rosalinde, die im dortigen Hospiz seit drei Jahren ein gern gesehener Gast ist. Privatdozent Dr. Thomas Neuhaus, Chefarzt der Abteilung für Palliativmedizin und Hä-

matologie und internistische Onkologie am St.-Vincenz-Krankenhaus griff Monika Schneiders Idee, auch die Limburger Patienten könnten von Rosalindes Aktivitäten profitieren, gerne auf: „Diese Initiative ist ein Gewinn für alle Beteiligten, auch für das Team der Station. Und so mancher Schwerkranker kann nach langer Zeit einmal wieder lachen ...“